

Zum Ableben des Lausitzer Altertumsforschers Hermann Schmidt

Am 21. August 1925 starb in Görlitz, wo er im Ruhestand gelebt hatte, der Löbauer Oberlehrer Hermann Schmidt im Alter von 74 Jahren. Mit ihm ist einer der ältesten Altertumsforscher der Oberlausitz dahingegangen. Seine Bedeutung für die heimische Wissenschaft beruht in seinen Burgwalluntersuchungen.

Er war einer der ersten, der erkannte, daß nur systematisches Absuchen der ganzen Gegend zu einem durchgreifenden Erfolge führen konnte. Er hat daher mit seiner Familie die ganze mittlere Lausitz durchstreift und die Burgwälle untersucht. Die Ergebnisse seiner Grabungen hat er dann in das Löbauer Stadtmuseum gegeben und in eingehenden Berichten beschrieben. Der Bielplatz bei Georgewitz, der Doppelwall auf dem Rothstein bei Sohland und die Schwedenschanze bei Rittlitz sind die drei Stellen, die er besonders eingehend in den Jahreshäften der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz behandelt hat. Zuletzt gab er noch in seiner „Die vorgeschichtlichen Rundwälle der Amtshauptmannschaft Löbau“ betitelten umfangreichen Arbeit eine Übersicht über das ganze vorhandene Material. Er blieb dabei nicht an den Einzelercheinungen haften, sondern suchte auch zu grundlegender Erkenntnis über Aufbau und Bedeutung der Burgwälle in seinem Arbeitsgebiet zu gelangen.

Noch zu Pfingsten 1925 hatte er die Berufsvereinigung deutscher Prähistoriker vor seine Schätze im Löbauer Museum geführt und aus dem Munde der bekanntesten deutschen Vorgeschichtsforscher Dank und Anerkennung geerntet. Da nun der schlichte Mann zur Ruhe eingegangen ist, wollen wir auch seiner in Dankbarkeit gedenken. Der Name Hermann Schmidt wird einen Ehrenplatz in der Geschichte der Lausitzer Altertumsforschung erhalten, und er wird ihm verbleiben, auch wenn durch den Fortschritt der Forschung seine Ansichten einst überholt werden sollten. Er ruhe in Frieden!
Dr. Frenzel.

Wahrheit und Dichtung vom Baltenberge

Erhard Nierich-Neukirch*)

Wahrheit ist Geschichte, Dichtung ist Sage, und wo sich beide berühren, steht vermittelnd die Hypothese oder Annahme. Die wichtigste Quelle der Forschung bietet die dokumentale Geschichtsforschung, die an Hand von alten Urkunden, Rechnungen usw. den Schleier sicher und einwandfrei von der Vergangenheit hebt. Ich würde Ihnen eine harte Geduldsprobe bereiten, wollte ich Ihnen die Geschichte eines Ortes wie Neukirch erzählen, doch über einen Berg schweigen meist die Quellen, wenn er nicht gerade eine Burg als Bekrönung trägt, denn unsere Vorfahren mieden diese dunklen Wälder, die ihre Vorstellung mit Geistern und nächtlichem Spuk erfüllte. Sie sehen also, wie fürsorglich ich für Sie gehandelt habe, gerade über den Baltenberg zu sprechen; denn die dokumentale Geschichtsforschung kann hier nur eine geringe Ausbeute liefern, und so ist der Wahrheit gar bald ein Ziel gesetzt, und mein

*) Als Festvortrag gesprochen bei der Wander-Versammlung des Verbandes „Lusatia“ in Georgenbad am 24. Mai 1925. (Siehe Bericht in Nr. 119 des Baugener Tageblattes vom 25. Mai.)

Vortrag wäre rasch zu Ende, wäre nicht noch ein anderer schwererer Zweig der Geschichtsforschung vorhanden, etwas Licht in das geheimnisvolle Dunkel zu bringen, die Bodenforschung, die die Wahrheit aus der Erde gräbt, d. h. an der Hand von Funden die Geschichte, und meist ist's die älteste, klar vor unseren Augen zu entrollen sucht.

Bei der Geburt unseres Baltenberges gings heiß zu; denn seine Entstehung ist wie die der meisten Lausitzer Berge einer Eruption zu verdanken, nur daß das feuerflüssige Gestein nicht wie bei Lauscha, Kleiß, den Spitzbergen usw. ungehindert herausfließen konnte; denn hier war die Granitdecke zu mächtig, so daß sie dem Anprall heftigen Widerstand entgegensetzte und ein Durchbruch unmöglich wurde. Es entstand nur eine gewaltige Beule, das war unser Baltenberg. Die Granitdecke war allerdings zersplittert, und die Blöcke, die den ganzen Abhang bedecken, lange Halben bilden, oder zu romantischen Klippen aufgetürmt sind, wie am Angstberge, zeugen von dem Kampfe der Elemente. Basalt war wie in der ganzen Lausitz auch hier das eruptive Gestein, wie an verschiedenen Steinbrüchen zu sehen ist, auch kamen durch einige wenige Spalten Spritzer heraus, die als merkwürdig geformte Diabasklumpen zu finden sind und am Wettinsplatz und auf dem Baltenberge dekorative Aufstellung gefunden haben. Jahrtausende vergingen, längst war unsere Erde nicht mehr die glühende Jungfrau von einst. Runzeln und tiefe Furchen bedeckten ihr Angesicht. Länder versanken ins Meer und Gebirge erhoben sich daraus. Ob auch bis hierher ein Arm des Kreidemeeres reichte, ist nicht sicher erwiesen, Funde sprechen dafür (am Sandhübel fand man mehrere Bernsteinstücke und beim Bau des Brunnens am roten Bahnhäuserhause verfiel Seeigel), die nicht Feuersteineinschlüsse sind und nicht die für nordische Funde typischen Kreidereste zeigen. Wälder deckten wieder den nach Tausenden von Jahren aus dem Wasser sich erhebenden Meeresboden, auch diese versanken wieder unter Sand und Geröll zur Eiszeit, wie die dünne Kohleschicht beweist, die bei Puzkau bei der Fundamentierung der Masten für die Hochspannung entdeckt wurde. Nachdem die Gletscher der Eiszeit ihre nordische Beute in den Tälern ablagerten und so die wendische Ebene schufen, war hier ihre Kraft gebrochen und der Baltenberg war mit einer der südlichsten Brandungspunkte dieser großen Erstarrungszeit. Ungezählte Feuersteinknollen mit Seeigeln, Stacheln derselben, Mooskorallen, Seeillien usw., ferner schwedischer roter Granit sind in allen Sandgruben zu finden, und der Gletscherschliff am Bahnhofe zu Demitz steht als Denkmal dieser Zeit unter dem Naturschutz.

Einwandfrei haben die Funde ergeben, daß der Mensch schon in dieser Zeit aufgetreten ist. Ob sein Erscheinen auch bei uns in der Lausitz schon zur Eiszeit anzusetzen ist, ist noch nicht erwiesen. Doch hat er bald darauf zwei Bezirke zuerst bewohnt, nämlich an der Spree um das jetzige Baugen und an der Mandau um das jetzige Zittau. Wer diese ersten Bewohner unserer Heimat waren, ist noch nicht ergründet. Eine einsame dunkle Waldkuppe, so ragte der Baltenberg in den Himmel, ein Flützchen, das er geboren, schlängelte sich trüg durch dichtes Rüsterngebüsch in dem sumpfigen Tale. Rings keine menschliche Wohnstätte. Nur in weiter Ebene stiegen die Rauchsäulen der Herdfeuer jenes unbekanntes Volkes empor. Wildreich war die Gegend, und die 3 Feuersteinbeile, die hier am Fuße und am Abhange des Berges gefunden wurden, sind nur von umherstreichenden Jägern verloren oder bei unglücklichem Wurf nicht wiedergefunden worden. Um 1000 wanderte ein Trupp jener in der Ebene jähsthaften Milzener ins Gebirge und fand hier das fischreiche Flützchen, das einen ausgedehnten Ulmen- und Rüsternbruch bildet. Hier in der sumpfigen Niederung bauten sie ein Dorf, das sie Wjazonza, d. h. Rüsterndorf, nannten und das Flützchen Rüsternbach Wjazoniza — Weseniz.**)

***) Der Herr Verfasser hat, wie ja auch der Titel seines Vortrages ansagt, dort, wo die gesicherten Ergebnisse der prähistorischen und historischen Forschung fehlen, die Lücken unserer Kenntnis in phantastischer Art ergänzt.
Die Schriftleitung.